

Religion und Politik

Wandlungsprozesse im transatlantischen Vergleich

Religion und Politik wurden lange Zeit als strikt geschiedene, eigenständige Felder wahrgenommen. Umfassende Modernisierungsprozesse und die damit einhergehende Rationalisierung aller Lebensbereiche haben zu einer „Entzauberung der Welt“, zu einem unaufhaltsamen Niedergang der gesellschaftlichen Bedeutung von Religion geführt. Religion galt als Privatsache. Diese privatisierte, gleichsam unsichtbar gewordene Religion ist allerdings in den letzten Jahrzehnten vehement in den politischen Raum zurückgekehrt. Allenthalben ist eine Vitalisierung des Religiösen, eine Renaissance der Religionen, eine „Rückkehr der Götter“ auszumachen.

Ist angesichts der pluralisierten, unübersichtlichen, chaotischen Welt der Bedarf nach Sinn, nach Deutung – also nach Religion – wieder gestiegen? War die Säkularisierungsthese demnach also lediglich Bestandteil des westlichen Modernisierungsmythos, der die religiösen Transformationsprozesse der Gegenwart nicht wahrzunehmen vermochte? Geht der Formwandel von Religion in der Moderne tatsächlich mit einem Bedeutungsverlust einher oder sind Säkularisierung und Resakralisierung nur zwei Seiten der selben Medaille? Was sind die Ursachen und Konsequenzen der zu beobachtenden Renaissance von Religion, und welche Bedeutung hat Religion für die politische Kultur der Gegenwart?

INHALT



Karl Gabriel Kirchen, Religionen und Religiosität in Deutschland	3
Rolf Schieder Das Verhältnis von Politik und Religion in der politischen Kultur Deutschlands	4
Hartmut Lehmann Sonderweg Europas oder Sonderweg Amerikas? Religiosität und Kirchlichkeit im transatlantischen Vergleich	5
Rainer Prätorius Religiöse Politik und politisierte Religion in den USA: Was ist neu daran?	6
Friedrich Wilhelm Graf Religiöse Wandlungsprozesse der Moderne deuten	7



November 2005

ISSN 1861-8014

Herausgeber: Friedrich-Ebert-Stiftung
Politische Akademie / Referat Berliner Akademiegespräche
Hiroshimastraße 17
10785 Berlin

Telefon: 030 26935-863

Fax: 030 26935-952

Text: Tobias Mörschel

Fotos: Joachim Liebe

Gestaltung: Pellens Kommunikationsdesign

Druck: Printservice von Wirth

© Friedrich-Ebert-Stiftung

KARL GABRIEL

Kirchen, Religionen und Religiosität in Deutschland

Deutschlands religiöse Landschaft hat sich seit dem II. Weltkrieg gravierend verändert. Es lassen sich hierbei gemäß *Karl Gabriel* drei gleich teils- aber auch gegenläufige Prozesse ausmachen: (1) die Entkirchlichung, (2) die Pluralisierung der Religion und in den Religionen sowie (3) die Entprivatisierung bzw. die neue Sichtbarkeit der Religion.

1. In Deutschland ist ein Prozess fortschreitender Entkirchlichung auszumachen, und auch im 21. Jahrhundert wird sich der Rückgang der kirchlich institutionalisierten Religion voraussichtlich fortsetzen. Insbesondere bei Jugendlichen verblassen kirchliche Glaubensüberzeugungen und schwächt sich die Bindung an die Institution Kirche ab. Die sozial gestützte Motivation zur Übernahme kirchlicher Glaubensvorstellungen und Normen ist gesunken, und das Netz sozialer Kontrolle hat an Wirksamkeit verloren. Die kirchliche Religion hat ihren Charakter als „zwingende“ Primärinstitution verloren und ist zu einer (ab-)wählbaren Sekundärinstitution geworden.

2. Der Prozess der Entkirchlichung wird begleitet von einer wachsenden Pluralisierung und Individualisierung auf dem Feld der Religionen. Hierbei kann unterschieden werden zwischen einer *interorganisatorischen* Pluralisierung – Anstieg der religiösen und konfessionellen Heterogenität in Deutschland – und einer *intraorganisatorischen* Pluralisierung – der Zunahme der Vielfalt innerhalb der Religionsgemeinschaften. Hinzu kommt der wachsende religiöse Pluralismus auf individueller Ebene, der oft zu einer „patchwork-Religiosität“ führt. Das einst homogene religiöse Feld wandelt sich hin zu einer Struktur, bei der sich die einzelnen ihre Religion selbst zusammenbasteln.

3. Die Etablierung eines ausgebauten Mediensystems und die damit verbundene zunehmende öffentliche Präsenz des Privaten sorgt für ein neues Sichtbarwerden der Religionen. Auch haben die Konfliktthemen und -dynamiken, die sich mit Religion in Zusammenhang bringen lassen, deutlich zugenommen. Nicht erst seit dem 11. September hat die Mobilisierung religiöser Differenzen und reli-



giöser Konflikte Religion zu einem zentralen Thema medialer Öffentlichkeit gemacht. Auch Konfliktmaterien wie das Schulkreuz, der Religions- bzw. Werteunterricht oder der Streit um das Kopftuch haben zu einer verstärkten Präsenz der Religion in den Medien geführt. Es lassen sich in vielen europäischen Ländern Tendenzen erkennen, (1.) den Raum privater Religiosität mit dem Ziel der Beteiligung an öffentlichen Meinungsbildungsprozessen zu verlassen, (2.) die herkömmlichen Grenzen zwischen privat und öffentlich in Sachen Religion in Frage zu stellen und (3.) für die Religion einen Ort im Raum der öffentlichen Meinungsbildung zu beanspruchen. So treten die etablierten Kirchen verstärkt auch als Akteure in der Zivilgesellschaft auf. Allerdings ist unter den Angehörigen aller Religionsgemeinschaften die Tendenz hin zu einer weiteren Individualisierung und Privatisierung des Religiösen mit Distanz zum öffentlichen Raum – eingeschlossen der staatlich-politische Sphäre – bis heute ungebrochen. Gerade die Neuen Religiösen Bewegungen und alternative Gruppierung können als spezifische Träger einer verstärkten Privatisierung der Religion betrachtet werden.

Prof. Dr. Karl Gabriel

ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

ROLF SCHIEDER

Das Verhältnis von Politik und Religion in der politischen Kultur Deutschlands



Religion gewinnt weltweit auf dem politischen Feld zunehmend an Bedeutung. Dieser Befund spricht nach *Rolf Schieder* sowohl gegen die fortschrittsoptimistische These vom Verschwinden der Religion im Zuge der Aufklärung als auch gegen die These von der Privatisierung der Religion. Zwar mag Deutschland in religionspolitischer Perspektive ein Sonderfall sein, aber auch hier kann von einer Säkularisierung der Religion durch ihre Privatisierung keine Rede sein. Der Satz „Religion ist Privatsache“ ist mehr eine programmatische als eine diagnostische Aussage.

Im Vergleich zu den USA ist in der Bundesrepublik die zivilreligiöse Dimension sehr schwach ausgeprägt. Zivilreligion versteht Schieder als jene Diskurse, Symbole und Rituale mit deren Hilfe sich ein Gemeinwesen seiner religiös-weltanschaulichen Grundlagen vergewissert. Das bis 1918 bestehende Bündnis von Thron und Altar im Protestantismus, und die Erfahrungen mit der politischen Religion des Nationalsozialismus führten in Deutschland dazu, dass die Politik nach 1945 auf eine religiöse

Selbstdefinition verzichtete. Es herrschte der Konsens, dass Religion in die Kirche und nicht in die Parlamente gehört. Dementsprechend entwickelte sich in Deutschland keine selbständige staatliche Zivilreligion wie in den USA. Den Gründungsvätern der Bundesrepublik lag aber zugleich daran, das Christliche als einen Garanten von Humanität und Achtung der Menschenwürde in den bildungspolitischen Kontext zu verankern. So handelt es sich beim Religionsunterricht nicht um eine Privilegierung der Kirchen, sondern um eine vom Staat bewusst organisierte Zivilisierung der Religion durch Bildung unter den Bedingungen religiöser Pluralität.

Das Wachstum des Islam und die migrationsbedingte Pluralisierung der religiösen Landschaft hat allerdings das alte Subsidiaritätsprinzip der Bonner Republik aus den Angeln gehoben und erlaubt es dem Staat nicht mehr ohne weiteres, die Definition des gesellschaftlichen Universalkonsenses allein den Kirchen zu überlassen. Die christlichen Kirchen können zukünftig als Partner des Staats in religionspolitischen Dingen nicht mehr in gewohnter Weise zivilreligiöse Aufgaben übernehmen, da dies insbesondere zu einer Ausgrenzung der Muslime führen würde. Dem Staat bleibt daher nichts anderes übrig, als seine alte Zurückhaltung aufzugeben und die zivilreligiösen Aufgaben selbst zu organisieren.

Die religionspolitische Kultur in Deutschland ist im Gegensatz zu den USA noch auf der Suche nach einem eigenen Stil. Sie schwankt zwischen einer Abstinenz auf Seiten der Politik, die darauf hofft, dass die Kirchen ihre zivilreligiösen Aufgaben noch wahrnehmen können, und einer neuen altpreußischen Lust an staatlicher Religionskontrolle (siehe LER in Brandenburg und den geplanten staatliche Werteunterricht in Berlin). Zu wünschen wäre ein zivilgesellschaftliches Paradigma, das weder die Etablierung einer staatseigenen Zivilreligion anstrebt noch auf alte staatskirchliche Zustände setzt, sondern die Bürger/innen auch als religiöse Subjekte in die ihnen zustehende Freiheit entlässt und darauf vertraut, dass der Gebrauch von Freiheit dem Gemeinwesen dient.

Prof. Dr. Rolf Schieder

ist Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin

HARMUT LEHMANN

Sonderweg Europas oder Sonderweg Amerikas?

Religiosität und Kirchlichkeit im transatlantischen Vergleich

Es ist geradezu ein Rätsel, warum sich die Säkularisierung in Europa und den USA auf so verschiedene Weise ausgewirkt und warum die USA und Europa trotz vergleichbarer ökonomischer, sozialer und politischer Rahmenbedingungen sich in religiöser Hinsicht so unterschiedlich entwickelt haben. Zur Lösung dieses Rätsels ist gemäß *Hartmut Lehmann* insbesondere die migrationsbedingte religionspolitische Genese der USA zu berücksichtigen.

Erst im Zuge der Masseneinwanderung des 19. Jahrhunderts entstand das „christian America“. Millionen von entwurzelten Einwanderern fanden in den diversen Religionsgemeinschaften Halt, Unterstützung und Anbindung an die neue Heimat. Die Immigration bewirkte, dass aus kirchendistanzierten Emigranten aus Europa kirchentreuere Neubürger wurden, die auch in den nachfolgenden Generationen den Kirchengemeinden, denen sie sich angeschlossen hatten treu blieben. Der „melting-pot-Mythos“ hat allerdings lange Zeit die besondere Bedeutung der ethnischen Prägung vieler Kirchengemeinden verdeckt. Die Masseneinwanderung der letzten 30 Jahre, bei der ca. 30 Mio. Immigranten in die USA geströmt sind, hat zu einer nochmaligen Verstärkung des religiösen Elementes in den USA beigetragen. Hinzu kommt der Glaube an die exzeptionelle Rolle der USA in der Weltpolitik, der zu einem engen Zusammenhang von nationaler Machtpolitik und Religion führt. Bekenntnis zur Religion und Bekenntnis zur Politik des eigenen Landes ergänzten und bestärkten sich; ein guter amerikanischer Patriot ist ein guter Christ und umgekehrt.

Für den Erfolg der Säkularisierung in Europa sind demgegenüber andere Faktoren zu berücksichtigen. Die weitgehende Desillusionierung gegenüber einer religiösen Begründung nationaler Machtpolitik, die schlechten Erfahrungen mit allen Formen politischer Religion (Nationalsozialismus, Faschismus, Kommunismus) sowie die Tradition der in der Regel nur nominellen Kirchenzugehörigkeit. In den USA hingegen führt die freiwillige Kirchenzugehörigkeit dazu, dass auf dem religiösen Markt eine



Vielzahl von Kirchen und religiösen Gemeinschaften unter harter Konkurrenz mit einem großen religiösen Angebot (erfolgreicher) um die Bevölkerung werben.

Doch auch in Europa sind die religiösen Verhältnisse einer weiteren rapiden Transformation ausgesetzt, nicht zuletzt weil das Europa von heute ein Immigrationskontinent ist. Damit dürften auch in Europa im Laufe der kommenden Jahrzehnte alle jene psychologischen Mechanismen greifen, die im 19. Jahrhundert zur Entstehung des „christlichen Amerika“ beigetragen haben. Inzwischen sind mehrere Tausend Missionare aus Ländern der Dritten Welt in Europa tätig. Europa ist für sie ein Missionsland, und die Missionare, die nach Europa kommen, kümmern sich nicht nur um ihre ausgewanderten Landsleute, sondern werfen ihre Netze viel weiter aus. Insofern mag es sehr wohl sein, dass die Säkularisierung Europas nicht ein welthistorisches Pilotprojekt darstellt, dem die anderen Länder und Kulturen über kurz oder lang folgen werden, sondern eher eine weltgeschichtliche Episode, die in ein oder zwei Generationen vorüber ist.

Prof. Dr. Hartmut Lehmann

ist Direktor des Max-Planck-Instituts für
Geschichte in Göttingen

RAINER PRÄTORIUS

Religiöse Politik und politisierte Religion in den USA: Was ist neu daran?



In der europäischen Wahrnehmung scheinen in den USA evangelikale und fundamentalistische Christen auf dem Vormarsch zu sein und maßgeblichen Einfluss auf die Politik auszuüben. Gemäß *Rainer Prätorius* ist das Neue und Bedenkliche an dieser Lage nicht die schiere Menge der religiösen Einwirkung auf öffentliche und politische Geschehnisse, es ist nicht einmal primär die Herkunft dieses Einflusses. Vielmehr sind es die Umstände, unter denen sich eine politisierte Religion präsentiert, die gegenwärtig verändert erscheinen und die eine gewisse Besorgnis wecken.

Trotz des hohen Maßes an religiöser Pluralität dominierte bislang der „mainline“-Protestantismus, ein religiöses Spektrum, das für die Öffnung des amerikanischen Glaubens gegenüber den Wandlungen aus Wissenschaft, Technik, gesellschaftlicher und politischer Pluralisierung maßgeblich war. Dieser integrativen religiösen Strömung mangelt es aber heute an Vitalität, und den derzeit vitalen Strömungen – insbesondere die evangelikalen und pfingstlichen Glaubensrichtungen, die weniger sozialpolitisches und kulturelles Engagement ent-

falteten – mangelt es an Integrationskraft. Deren Gemeindeleben kreist weit mehr um persönliches Seelenheil und spirituelle Bereicherung, als um die religiösen Partizipationsformen des „mainline“-Protestantismus, der gesellschaftliche Verantwortung, Pflichten und kulturelle Öffnung betont. In den Vordergrund tritt hingegen das Angebot einer religiösen „Erlebniswelt“, die mehr auf das subjektive und kollektive Gestimmtsein setzt und wenig Ein- und Unterordnung in feste, dauerhafte Strukturen abverlangt.

Politische Einflussnahme aus religiösen Antrieben ist eine Konstante der amerikanischen Geschichte. Die USA haben sich alles in allem über die Jahrhunderte hinweg in frappierendem Maße fähig erwiesen, solche Einflüsse zu integrieren oder produktiv zu kanalisieren. Das Bedenkliche an der gegenwärtigen Situation ist nicht das schlichte Vorhandensein von bedeutenden Kräften, die ihre Religiosität in politische Richtungsvorgaben ummünzen wollen, sondern die veränderte Konstellation, in der dieses Bestreben wirkt. Die dominanten Versionen des Christentums sind nicht mehr die inklusiven und moderaten, auch ökumenische und sozialfürsorgliche Kooperationsbeziehungen gehen nicht mehr ausschließlich von diesen aus. Die alte Balance zwischen Gemeinschaftsbildung und Individualisierung in der amerikanischen Religion scheint sich zu individualistischen, konsumierenden Aspekten hin zu neigen. Der gesellschaftsstabilisierende und konsensstiftende Ertrag einer sozial engagierten, pragmatisch gewendeten Gemeindefrömmigkeit verliert dadurch an Ausstrahlung.

Die alten Konsens- und Integrationsmechanismen sind beschädigt. Auch wenn dies wie eine Krisendiagnose klingt, sollte zugleich im Gedächtnis bleiben, dass „Krise“ auch eine schöpferische Umbruchphase bezeichnen kann. Die USA haben in dieser Weise in zahlreichen, historischen „Krisen“ zu neuen Arrangements des Verhältnisses von Religion und Politik gefunden. Die gegenwärtige Etappe könnte sich sehr wohl in diese Kontinuität einreihen.

Prof. Dr. Rainer Prätorius

ist Professor für Verwaltungswissenschaft
an der Universität der Bundeswehr in
Hamburg

FRIEDRICH WILHELM GRAF

Religiöse Wandlungsprozesse der Moderne deuten

In den letzten Jahren ist deutlich geworden, dass ein Großteil der gängigen religionswissenschaftlichen Theorien wie beispielsweise das Säkularisierungstheorem die Wirklichkeit nicht mehr zu deuten vermag. Um die religiösen Wandlungsprozesse der Moderne zu erfassen, bieten sich gemäß *Friedrich Wilhelm Graf* folgende Deutungsangebote an:

1. *Religions-Ökonomie*: Auch auf Religionsmärkten gibt es freie Konkurrenz, und wie jedes Unternehmen müssen auch Religionsunternehmen den eigenen Markennamen profilieren, die Qualität ihrer Güter und Dienstleistungen sichtbar machen, die Corporate Identity ihrer Angehörigen pflegen, sich von anderen religiösen Gruppen und Kirchen scharf abgrenzen – sie müssen gewissermaßen ein „Konfessionsbranding“ unter den Bedingungen des religiösen Pluralismus betreiben. Diese Konkurrenz führt auf dem religiösen Markt zu mehr Angebot und Wettbewerb, aber auch zu größerer Nachfrage.

2. *Religions-Geographie*: Bei diesem Ansatz wird versucht, religiöse Topographien zu entwerfen, indem sämtliche Stätten erfasst werden, an denen man sich zum Zweck religiöser Kommunikation oder Vergemeinschaftung trifft. So konnten beispielsweise für Hamburg über 600 verschiedene Religionsgemeinschaften ausfindig gemacht werden, von denen allerdings 380 ihre Kultstätten bereits Ende des 18. Jahrhunderts errichtet hatten – dies zeigt, dass religiöser Pluralismus keine Erscheinungsform des späten 20. Jahrhunderts ist.

3. *Religions-Ästhetik*: Hierbei gilt es, die Bildwelten des religiösen Bewusstseins zu entschlüsseln. Religiöse Deutungskulturen gibt es nur in permanenten Prozessen der aktualisierenden Auslegung überlieferter Mythen, Zeichen, Riten und Sinnwelten. Religiöse Symbolsprachen sind extrem interpretations-offen, und die Grenze zwischen den Symbolwelten unterschiedlicher Religionen ist aufgrund von Symbolose und Ideentransfer recht durchlässig. Je hybrider aber die Grenzen sind, desto stärker ist



das Bedürfnis nach Markierung scharfer Trennungslinien und harter Exklusionspraxis.

4. *Religions-Dramaturgie*: Religiöse Gemeinschaften leben von einem spezifischen Symbolkapital: heiligen Schriften, Bekenntnissen, Mythen, Riten, Zeichen, Gebärden. Dieses Symbolkapital muss gepflegt, tradiert und kommuniziert werden. In funktional differenzierten Gesellschaften sind religiöse Organisationen dann effektiv, wenn sie ihre funktionsspezifischen Kommunikationsleistungen erbringen. Kirchen leisten als religiöse Akteure der Gesellschaft gerade dann einen guten Dienst, wenn sie religiös effektiv agieren und sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren. Theologisch gesprochen heißt dies, dass die Kirchen den Menschen nichts anderes schuldig sind als die Verkündigung der befreienden Wahrheit des Evangeliums.

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf

ist Professor für Systematische Theologie
an der Universität München

Bisher erschienen:



August 2005

Globale Demokratisierung und die
Rolle Europas